

Bischof em. von Hildesheim  
*Dr. Josef Homeyer*

Tagung „Zivilgesellschaft – Ort kirchlicher Praxis“  
11.09.2004, Hildesheim

## Grußwort

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

auch ich begrüße Sie ganz herzlich als Bischof Emeritus der Diözese Hildesheim zu dieser Tagung des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover.

Dass das Forschungsinstitut mir zu Ehren eine Tagung ausrichtet, berührt mich recht eigenartig, freut mich aber dennoch. Ganz besonders dankbar bin ich, dass alle Referenten der Tagung Mitglieder des nach umsichtiger Beratung von mir berufenen Vorstandes der Stiftung Forschungsinstitut für Philosophie Hannover sind. Es gibt mir die Gelegenheit, diesen Vorstandsmitgliedern auch in der Öffentlichkeit dieser Tagung ganz herzlich für ihr großes Engagement im Vorstand der Stiftung zu danken. Ihnen ist es maßgeblich zu verdanken, dass die Arbeit des Forschungsinstitutes in den letzten Jahren eine so positive Entwicklung genommen hat. Ebenso herzlich danken möchte ich dem Direktor des Forschungsinstitutes, Herrn Prof. Dr. Gerhard Kruij, dem ohne Zweifel ein sehr hohes Verdienst für die Effizienz und die Akzeptanz des Institutes zukommt.

Zivilgesellschaft – Ort kirchlicher Praxis. Über die Wahl dieses Themas freue ich mich sehr. Ich halte es für ebenso zentral wie schwierig und die große Teilnehmerzahl macht deutlich, dass diese Relevanz des Themas durchaus als solche wahrgenommen wird. Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

### 1. Zivilgesellschaft - was ist das?

Sie ist gegenwärtig in manchen Kreisen in Verruf gekommen, da der Begriff gern denunziert wird als Vorwand für Sozialabbau. Es ist fatal, weil einfach falsch, zumal Begriff und Sache der Zivilgesellschaft bereits bei Aristoteles zu finden sind und der Begriff „Zivilgesellschaft“ ein modernes Profil im Kontext des politisch-ökonomischen Wandels des 18. und 19. Jahrhunderts erhalten hat. Und von Adam Smith über Montesquieu und Toqueville bis Ralf Dahrendorf und Jürgen Habermas ist der Begriff „Zivilgesellschaft“ oder „Bürgergesellschaft“ in immer neuen Zugängen und mit immer neuen Akzentuierungen entwickelt worden. Und eine gewisse, wenn auch unübersichtliche Praxis ist durchaus auch entstanden.

Gemeint ist bei allen unterschiedlichen Ansätzen und Akzentuierungen die Förderung und Stärkung einer unabhängigen gesellschaftlichen Sphäre gegenüber Staat und Wirtschaft, in der die Freiheit des Einzelnen, aber ebenso Gemeinsinn und Solidarität, also die personalen Ressourcen zur Entfaltung kommen können, so dass „soziales Kapital“ entsteht (Putnam), ohne die weder eine Bürgerkultur noch eine „nachhaltige Demokratie“ entstehen und noch weniger existieren kann. Man kann auch sagen, es geht um die Rettung des „Bürgers“, des Menschen, gegenüber einem dominanten Staat und einer dominanten Wirtschaft, die alle Lebensbereiche, Lebenswelten zu kolonialisieren, zu vereinnahmen sucht – den Kern der Zivilgesellschaft nach Habermasschem Verständnis bilden vor allem spontan entstandene Vereinigungen, Organisationen und Bewegungen, die die gesellschaftlichen Problemlagen des privaten Lebensbereiches „finden, aufnehmen, kondensieren und laut verstärkend an die politische Öffentlichkeit weiterleiten“.

## 2. Zivilgesellschaft – Ort kirchlicher Praxis

Angesichts massiv wachsender Rückzugs-tendenzen in eine allzu friedfertige Pastoral, angesichts der Gefahr, dass sich in Frömmigkeit und einer allzu existentialistischen Glaubenssprache christliche Praxis ent-gesellschaftlicht, muss noch einmal an den Einspruch des Konzils erinnert werden. Er ist oft zitiert worden, gewinnt aber neue Brisanz heute.

Kirchliche Praxis ist in die Bürgergesellschaft hineinverwiesen. Das gebietet die eindeutige Lehre des II. Vatikanischen Konzils in der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“, deren erster Satz lautet: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi...“ Es geht um ein neues Verhältnis der Kirche zur sie umgebenden modernen pluralen Gesellschaft, hierzulande um den Aufbruch aus dem im Kulturkampf entwickelten und relativ geschlossenen katholischen Milieu. Die Gesellschaft, wie sie hier und heute ist, ist der Ort, an dem das Evangelium scheitert oder zur Geltung gebracht wird, der Ort, ohne den das Evangelium überhaupt nicht in seiner gegenwärtigen Bedeutung erschlossen werden kann. Die Bewahrung des Evangeliums ist fortan ohne Bewährung des Evangeliums in der Gesellschaft nicht mehr zu haben.

Also die fundamental-theologische Kurzformel des Konzils: Wer von der „Welt von heute“ nichts versteht, versteht auch nichts von der „Kirche in der Welt von heute“. Oder, mit Metz, wer nur etwas von Kirche versteht, hat von der Kirche nichts verstanden.

An ein Ereignis auf dem Konzil sei erinnert: Papst Johannes XXIII. sagte zur Eröffnung des Konzils, die Kirche müsse sich als die Kirche der Armen verstehen. Man verstand nicht recht, was er meinte. Bei der Eröffnung der zweiten Sessio schlug Papst Paul VI. folgenden Text vor: „Das Konzil erhebt

seine Stimme, um Verzeihung für alle aus Vernachlässigung oder Verachtung der Armen begangenen Fehler zu erlehen.“ Der Vorschlag kam nicht durch, weil – wie man sagte – es nicht zu den Geflogenheiten eines Konzils gehöre, um Verzeihung zu bitten. Der Papst ließ nicht locker. Es wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die aber sich auch nicht auf einen Text verständigen konnte. Darauf sagte der Bischof der ärmsten Diözese der Welt: „Der Heilige Geist, der uns bei unseren bisherigen Beratungen nicht im Stich ließ, erteilt uns eine wichtige Lektion: eine Wahrheit, die man nicht gelebt hat, kann man nicht genügend klar erkennen, um sie vollmächtig und verbindlich auszusagen. Die Kirche hat jahrhundertlang die Armut nicht gelebt, darum finden wir jetzt den Text nicht, der sie enthielte. Was ist zu tun? Wir werden von diesem Konzil ab die Armut in der Nachfolge Jesu erst einmal leben müssen. Dann werden wir auf dem nächsten Konzil das entsprechende Kapitel in die Konstitution über die Kirche nachtragen können.“

Meine Damen und Herren,  
vielleicht ist ein wenig deutlich geworden, warum mir das Thema unserer Tagung so bedeutsam ist. Angesichts der Referenten bin ich sicher, dass wir nicht nur rekapitulieren, sondern auch nach vorne weisen. Und das wünsche ich uns allen: dass auch Impulse von dieser Tagung ausgehen.